

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

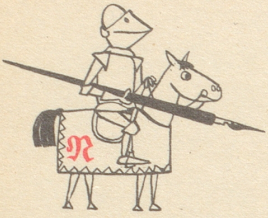
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

«Ihnen die Überweisung...»

Etwas über Hektographiertes

Als Ritter Schorsch zum ersten Mal an der Hand seiner Mutter den dörflichen Friedhof aufsuchte, hatte er just das ABC bewältigt und schwelgte mithin in der Leidenschaft des Buchstabierens. Während die Mutter Pensées einpflanzte und mit der Spritzkanne hantierte, verschob er sich von Grabstein zu Grabstein und entzifferte murmelnd Inschriften. Hätte er dabei nicht eine ganz und gar absonderliche Entdeckung gemacht, so wäre diese Episode seinem Gedächtnis längst entfallen. Aber was er da plötzlich unter einem Namen und zwei Jahreszahlen auf einem Granitstein von mittlerer Größe fand, lag zu sehr jenseits aller Erwartungen, als daß der kleine Schorsch es je wieder hätte vergessen können:

ALT FELDMAUSER

Ein Medaillon zeigte braun auf weißen Emailgrund den Berufstätigen a. D.: Ein respektgebietender Mann mit Zwicker und Kaiser-Wilhelm-Schnauz blickte auf den ABC-Schützen, der fasziniert auf die schon etwas verwiterte Inschrift starrte. Die Mutter, in der Erregung wohl einigermaßen unziemlich stürmisch befragt, hatte in jüngern Jahren den Mann, der da als alt Feldmauser in die Ewigkeit eingegangen war, noch recht gut gekannt. Mäuse zu jagen, erzählte sie, sei durchaus nicht sein einziges Geschäft gewesen; aber er habe sich diese Grabinschrift ausdrücklich erbeten.

Ritter Schorsch ist später das Glück versagt geblieben, die Bekanntschaft eines lebenden Feldmausers zu machen; aber man wird begreifen, daß er jedesmal aufhorchte, wenn von Männern die Rede ging, die diesem überaus wichtigen Geschäft obliegen. Auch in Hinsicht auf seinen läppischen Hang, sie sich allesamt mit Zwickern und hängenden Schnurrbärten vorzustellen, darf er wohl auf das gebührende Verständnis rechnen. Indessen wird der Leser, und mag er auch ein geneigter sein, sich nachgerade fragen, ob hier nicht über einen verblichenen Feldmauser rasonniert werde, um Heikleres desto gründlicher verdrängen zu können.

Gefehlt! Weit gefehlt! Die Sache ist ernst. Ritter Schorsch ist die Inschrift auf jenem dörflichen Friedhof durchaus nicht etwa eingefallen, weil er bei der Niederschrift seiner Memoiren soeben beim achten Altersjahr angelangt wäre, sondern weil ein alter Freund ihm einen überaus bemerkenswerten Brief zeigte. Dieser Freund, muß man wissen, ist Direktor einer Fabrik, und das Schreiben, das er vorlegte, stammt von einem Feldmauserverein. Stellt der Freund, wird man nun fragen, Fallen her? Gehört er zur Mäusevertilgungsbranche? Besitzt er einen Gutshof, dessen Felder als ergiebige Jagdgründe in Betracht fallen? Nichts von alledem. Der Mann rechnet sich zur Gilde derer, die elektronische Apparate herstellen, und sein Ferienhäuschen liegt ohne nennenswerten Umschwung an einem See. Wichtig ist für den Feldmauserverein vielmehr lediglich, daß Ritter Schorschens Freund einem Unternehmen vorsteht, an das sich Bettelbriefe richten lassen. Zum Beispiel für die Tombola eines jubiläumsreifen Feldmauservereins. Und also wird ein Schreiben geschickt, das mit dem folgenden Satz beginnt: «Betrachten Sie bitte diese Zeilen nicht als sogenannten Bettelbrief!» Anschließend wird gebettelt.

Diese moderne Form eines sehr alten Gewerbes hat, wie Ritter Schorsch verlässlich weiß, geradezu seuchenhafte Ausmaße. Findet sich im Posteingang einer mittleren oder größeren Firma nur ein einziger Bettelbrief, pflegt man sich bereits glücklich zu preisen und eine Dämpfung der hektographierten Bettelkonjunktur zu erhoffen. Doch wehe! Schon der nächste Schub kann gleich ein halbes Dutzend Bewerber bescheren, die nach Spenden lechzen. Nicht nur aus dem Ort! Nicht nur aus der Region! Nicht nur aus dem Kanton! Nicht nur aus dem Landesteil! Bewahre! Das Motto «Ich unternehme etwas – und die andern sollen's bezahlen» umarmt die ganze Eidgenossenschaft.

Was denkt sich der rüstige Vorstand eines Damenchors eigentlich, der für seine neue Standarte ein hundert Kilometer entfernt liegendes Unternehmen der Turbinenbranche um eine milde Gabe bittet? Für Ritter Schorsch ist klar, was dieser rüstige Vorstand sich denkt: «Nützt es nichts, so schadet's nichts. Im übrigen verhält es sich hier wie bei den Verleumdungen: etwas bleibt immer hängen!» Und also ergießt sich der Strom der Bettelbriefe, die keine sein wollen, fort und fort auf die Industrie des schweizerischen Wohlfahrtsstaates. Ueppig schießen die Projekte, die keine eigenen Opfer kosten, weil andere sie tragen, ins Kraut.

«Ihnen die Ueberweisung in bar oder Zustellung einer Naturalgabe im voraus bestens verdankend, zeichnet der Unterfertigte hochachtend», liest der Empfänger des zwanzigsten Bettelbriefes innert fünf Tagen gerührt. Höfliche Leute, diese emsigen Projektmacher! Und wie sie schreiben können!

Armsündertröst

Es läßt sich kaum vermeiden,
daß andre unter uns, mein Kind,
zuweilen bitter leiden
und böß und zornig auf uns sind.

Nimm, daß du Gram und Schmerzen,
Verdruß und Groll verursacht hast,
dir reuevoll zu Herzen;
doch werde fertig mit der Last!

Will's dir nicht sogleich glücken,
wart ruhig zu und üß Geduld:
nur laß dich nicht erdrücken
von der Lawine Sündenschuld!

Sei nie ein selbstgerechter
maulfrömmlicher Moralist:
bloß mach dich auch nicht schlechter
und miserabler als du bist!

Es ist nicht zu umgehen,
daß wir uns – du und ich, mein Kind –
bisweilen mißverstehen.
Warum wohl? – Weil wir Menschen sind.

Fridolin Tschudi